

Die Wegstrecke von A bis Z kann eine sehr lange sein. Eine Reise durch den Wortschatz der (Alt-)Bayern eine recht aufwändige. Und ein Buchprojekt, das Strecke und Reise dokumentiert, ebenfalls eines, das einen langen Atem braucht. Und trotzdem ist das alles auch spannend, aufregend, informativ, interessant: Das Bayerische Wörterbuch, dessen 3. Band „Prä bis törmisch“ (De Gruyter, 957 Seiten, 229 Euro) unlängst erschienen ist, ist so eine Reise durchs Bairische, verzeichnet den gegenwärtigen Sprachstand, erforscht die sprachgeschichtlichen Wurzeln, sammelt Quellen aus der Literatur, aus Archiven und von Zuträgern, die überall im Lande sitzen und die Sprachforscher rund um die Sprachwissenschaftlerin Andrea Schamberger-Hirt mit Informationen versorgt.

Die Artikel im Wörterbuch sind eine Ansammlung von Wissen, das zusammengetragen, ausgewertet

Kennen Sie den Ohrenwuzler?

Von A bis Z ins Jahr 2060: Die Arbeit am Bayerischen Wörterbuch geht voran

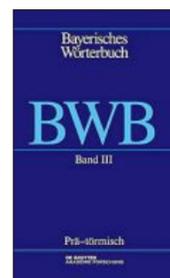
und zusammengefasst werden muss – eine Heidenarbeit, die erklärt, warum Geschwindigkeit hier nicht auf Platz eins steht. Befragungen von Sprachzeugen seit 100 Jahren – derzeit sind es 350 Leute – exzerpierte Literatur, eigene Recherchen, Sprache als Kulturgut, als Trägerin von Volkskundlichem, ihre Vielfalt, ihre regionale Heterogenität: Dies alles darzustellen braucht Zeit. Ziemlich viel Zeit sogar. Seit 1911 gibt es Pläne, irgendwie mit dem Vorbild umzugehen, dem „Bayrischen Wörterbuch“ des großen Johann Andreas Schmeller. Das entstand von 1827 bis 1837 – und sollte 1911 entweder nachgedruckt oder gleich: neu komponiert werden.

Schamberger-Hirt, die Münchner Kompositions-Kapellmeisterin im inspirierend durchbuchregalisier-

ten Büro in inspirierender Lage bei der Residenz in der altherwürdigen Bayerischen Akademie der Wissenschaften, erzählt von diesen Anfängen, von an auskunftsgewillte Dialektsprecher ausgesandte Fragebögen, vom Sammlernetz, das, immerhin, trotz zweier Weltkriege nicht ganz zerrissen ist, von Netzinhalten, die geblieben sind: „Fast nichts ist verloren gegangen.“ Eine gute Basis, um nach dem Zweiten Weltkrieg weiterzumachen, mit einer großen Frageaktion in den 1950ern. Eine Frageaktion, die heute noch andauert, aber fast durch ist.

„Kennen Sie den Ohrenwuzler?“ Das sind so die Fragen, die man dem Dialektsprecher durchaus stellen kann und darf – und überaus spannend sind die regionalen Unterschiede in Bedeutung, Aussprache,

Lautung. Manche Dinge heißen zehn Kilometer weiter schon wieder ganz anders. Bayern lieben ihre Sprache und können darüber endlos debattieren. Sogar streiten. Da muss man sich aber dicke Bücher nicht gegenseitig auf den Kopf hauen, sondern in ihnen blättern und studieren. Um das vielfältige Bairisch zu erfahren, das da herrscht zwischen dem Lech rauf bis kurz vor Erlangen, bis Pegnitz, bis zu großen Teilen des Landkreises Wunsiedel, bis zu den Landesgrenzen zu Österreich und Tschechien. Viel Raum für Ohrenwuzler.



„Was ich an meiner Arbeit schätze, ist, dass ich mich ständig in neue Gebiete einarbeiten muss“, sagt Schamberger-Hirt, die ihre Neugierde quasi zu ihrem Beruf gemacht hat. Im Wörterbuch zu blättern bedeutet auch, immer wieder über Volkskundliches zu stolpern. Von der Religion geprägtes Alltagsleben beispielsweise: Dass man etwas Grünes essen soll am Gründonnerstag. Was man alles vermeiden soll auf dem Weg zur Kindstau. Wird ein Kind, so heißt es etwa, beim Weg zur Taufe vom Regen nass, wird ein Säufel draus. Kannst nix machen. Nur konstatieren: In unserer Sprache, die wir heute nutzen, steckt der Erfahrungshorizont von unzähligen Vorfahren, einer im Wesentlichen „alten Bauernmundart“, sagt Schamberger-Hirt.

Die zu erforschen eben Zeit braucht. Zeit mit Z: Bis zum Jahr 2060 soll das Unternehmen bei Z angekommen sein.

Christian Muggenthaler